

Predigt

Thema: Wer redet eigentlich im Namen Gottes?
Bibeltext: Jeremia 23,16–29
Datum: 03.06.2012; gesendet am 10.06.2012 über ERF-Medien
Verfasser: Pastor Lars Linder

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus! Amen

Liebe Gemeinde,

Jeremia hat es wahrlich nicht leicht.

Wir befinden uns an der Schwelle zum 6. Jh. v. Chr.: Israel als komplettes Land gibt es schon lange nicht mehr. Der eine Teil, das Nordreich, ist bereits vor über 100 Jahren in Schutt und Asche versunken. Und das Südreich Juda – sprich die Stadt Jerusalem und Umgebung – steuert gerade dem sicheren Untergang entgegen.

Denn: Gottes Volk hat sich von Gott verabschiedet. Unrecht und Bosheit sind an der Tagesordnung. Statt nach dem lebendigen Gott zu fragen wird sich an Baal orientiert, diesem Fruchtbarkeitsgott, der Fülle, Wachstum, reiche Ernte und Erfolg verspricht.

Und mittendrin in dieser ruchlosen Gesellschaft: die leitenden Priester und angestellten Propheten am Königshof bzw. am Tempel in Jerusalem.

Auch sie: Skrupellos verstrickt in ungerechte Verhältnisse. Propheten, die diesem Volk, das sich doch von Gott abgewandt hat, immer aufs Neue verkündigen: „Alles wird gut!“, „Null Problemo!“, „Gott ist mit Euch!“

Und so muss Jeremia gegen die geistlichen Amts- und Würdenträger der damaligen Zeit auftreten und über sie im Namen Gottes sagen: „Ihr betrügt das Volk. Ihr seid gar nicht von Gott gesandt. Das, was ihr verkündigt, stammt aus euren Herzen, sind eure Wunschträume; aber eure Worte stammen nicht von Gott!“

Harter Tobak; denn: Woher nimmt Jeremia die Gewissheit, dass das stimmt, was er sagt? Anders: Wie soll das Volk denn erkennen, wer im Recht ist: Jeremia, oder die andern Propheten, die doch auch behaupten, im Namen Gottes aufzutreten?

Wer sagt Gottes Wort weiter – und wer nur seine eigenen Ideen, Wünsche und Träumen? Ja, wer ist ein echter und wer ist ein falscher Prophet?

Knifflige Fragen für die Zeitgenossen des Jeremia.

Fragen, die sich auch am Wirken Jesu entzünden – ja Fragen, die Jesus selbst ins Spiel bringt, wenn er vor den Schriftgelehrten seiner Zeit warnt und sie als blinde Blindenführer verspottet.

Fragen, die mit denen sich Paulus und die anderen Briefschreiber des Neuen Testaments befassen müssen, weil Irrlehrer auftreten und die ersten Gemeinden durcheinanderbringen.

Fragen, die bis heute zu stellen sind, wo viele im Namen Gottes reden, schreiben, auftreten.

„Ich habe sie nicht gesandt; ich habe ihnen kein Wort mitgegeben; sie halten das Volk zum Narren, sie geben Lügen weiter...“, das ist mehr als deutlich, was Gott hier durch Jeremia sagen lässt.

Können wir für uns heute Kriterien erkennen, die uns helfen, Gottes Stimme aus den vielen frommen Stimmen herauszuhören? Wo kommt Gott zu Wort – und wo nicht?

Ein Prophet, so die Kurzdefinition, ist jemand, der von Gott her ein aktuelles Wort in eine konkrete Situation hinein sagt; der seelsorgerlich, heilsam aufdeckend, neu ausrichtend Gottes Wort zu bestimmten Menschen in ihre akute Lage hineinspricht; und zwar Worte, die Gott ihm offenbart hat.

Die Situation im Volk Gottes zur Zeit des Jeremia war gekennzeichnet von Betrug, Ausbeutung und Götzendienst – und hier hinein, so behaupten die Haus- und Hofpropheten, sagt Gott: „Friede mit Euch – alles wird gut! Euch passiert nichts!“?

Wir durchschauen das heute leicht – aber damals. War das leicht zu durchschauen?

Wir müssen nur einige Jahrzehnte in unserer Geschichte zurückgehen: Wie konnte das sein, dass viele Christen im dritten Reich den Irrlehren der sogenannten „Deutschen Christen“ auf dem Leim gegangen sind?

Wie konnte das sein, dass gerade auch in besonders frommen Kreisen diese falschen Propheten nicht entlarvt wurden?

Und: Wie kann das heute sein, dass Christen sich verlaufen und Verkündigern Glauben schenken, sie sich eher an Baal orientieren, einem Gott, der Wachstum, Gesundheit und Erfolg verspricht?

Darum noch einmal: Woran soll man sich orientieren, woran kann man falsche bzw. richtige Propheten erkennen?

Jeremia würde sagen: Propheten können nur Leute sein, die in Gottes Wort zuhause sind, die sich in der Tora gut auskennen – bei den Zehn Geboten, in den fünf Büchern Mose.

Wir würden heute sagen: Wenn sie im Alten wie im Neuen Testament heimisch sind, die Bibel also ihr Lebens- und Lehrbuch ist.

Denn jede Verkündigung, Lehre, jedes prophetische Wort muss sich daran messen lassen: Stimmt das, was gesagt wird, mit dem Zeugnis der Schrift überein.

Nicht im Sinne von: Einzelne Verse oder Aussagen werden aus dem Zusammenhang gerissen und überbetont; oder Inhalte werden zwar buchstabengetreu wiedergegeben, aber ohne den Geist der Schrift zu atmen.

Nein, die Schrift als Richtschur haben bedeutet: Immer den Kontext beachten, in dem ein Gottes Wort steht: wer spricht hier wann zu wem? Es bedeutet ernst damit zu machen, dass sich die Schrift selbst auslegt.

Und bedeutet vor allem an der Mitte der Schrift festzuhalten: Jesus Christus. Darum ist es notwendig und lebensspendend bei aller Verkündigung danach zu gucken, „was Christum treibt“, wie Luther formuliert.

Denn Christus ist die Mitte der Schrift, die Mitte des Glaubens und damit auch die Mitte allen Redens von Gott und über Gott.

Jeremia fragt hier: „Wer hat im Rat des Herrn gestanden?“

Also, ihr Pseudoppheten, ihr wollt doch nicht wirklich behaupten, dass das, was ihr sagt, von Gott selbst kommt, seinem Ratschluss entspricht?

Über Jesus können wir sagen: Er entspricht dem Ratschluss Gottes selbst; ja, er ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben, wie es die Väter und Mütter der bekennenden Kirche in Barmen ausgedrückt haben.

Und gleichzeitig ist Jesus der, der die konkrete Situation jedes einzelnen Menschen ernst nimmt und der deshalb individuell mit den Menschen umgeht und auf sie eingeht.

So muss heute in der Seelsorge dem einen dies und der anderen das gesagt werden. So muss der einen Gemeinde dieses und der anderen Gemeinde jenes gepredigt werden.

Nehmen wir das also mit bzgl. der Frage nach echten und falschen Propheten: Es geht darum, dass das Gesagte sich orientiert am Wort Gottes; an Christus als die Mitte der Schrift und das es den konkreten Menschen im Blick hat in seiner je aktuellen Situation.

Und – dass wir danach gucken: Vertritt das Verkündete ein gesundes Gottesbild?

Gott lässt durch Jeremia fragen: „Bin ich nur ein Gott, der nahe ist – oder nicht auch ein Gott, der ferne ist?“

Darum die Frage: Wie ist das für Sie: Ist Gott ein naher oder ein ferner Gott? Was würde Sie antworten? Sie habe einen Augenblick Zeit, drüber nachzudenken – wir hören dazu Musik.

– Musik –

Ist Gott ein naher oder ein ferner Gott?

Jeremia erlebt mit, wie die Propheten seiner Zeit Gott verkündigen als jemanden, den man herbeizitieren kann, wenn man ihn braucht.

Ein Gott, der ja im Tempel zu Jerusalem wohnt, direkt um die Ecke sozusagen, und der dort jederzeit zur Verfügung steht. Ein Gott, der qua Amt ein Schutzpatron für Jerusalem ist. Dieser Stadt kann also nichts passieren. Ein naher, gemütlicher Gott.

Ist Gott nahe – oder doch eher fern?

Natürlich: Vom Neuen Testament her sagen wir: Gott hat sich in seinem Sohn Jesus Christus vorgestellt als ein naher Gott. Als ein Gott, der Ihre, Deine und meine Nähe sucht; ein Gott der Beziehung; ein Gott, zu dem wir Vater sagen dürfen. Ein Gott, der uns um Christi Willen zu seinen Söhnen und Töchtern macht... mehr Nähe geht nicht!

Nur: Hört Gott damit auf Gott zu sein? Ist die Differenz zwischen Gott und Mensch damit vollständig aufgehoben? Können wir ganz distanzlos mit Gott umgehen?

Oder ist Gott in seiner Nähe, in seiner bedingungslosen Liebe, die er in Jesus Christus uns zusagt, uns zu-lebt – ist er nicht immer noch Gott? Und zwar ein Gott, über den ich gerade nicht verfügen kann; den ich in meinem Herzen oft nicht verstehe und der mir auch fremd vorkommen kann?

Der katholische Bischof Heinz Josef Algermissen sagte kürzlich in einem Interview:

„Wer einmal mit Gott fertig ist, der hört auf, gläubig zu sein!“

Wer meint, er habe Gott im Kasten, kapiert, durchschaut... für mich ist alles klar... der ist auch mit Gott fertig; der hört auf, Gott als Gott ernst zu nehmen, der hört auf zu glauben.

Überlegen Sie mal für sich, wie leicht-fertig Sie mit Gott, wie leicht-fertig Sie über Gott sprechen. Schwingt da noch Ehrfurcht mit? Oder hat sich eine negative Distanzlosigkeit breitgemacht, die den Eindruck erweckt, dass wir über Gott verfügen, ihn in der Tasche mit uns tragen?

Und wer Gott so in seiner Tasche bei sich trägt, der weiß auch auf jede Frage eine Antwort; das gibt es dann nur schwarz und weiß und ja und nein... in ethischen, politischen oder ganz persönlich seelsorgerlichen Fragen.

Darum denken Sie mal nach für sich, ob Sie wirklich damit leben können, gerade nicht auf alle Fragen eine Antwort zu haben; weil Sie eben nicht immer genau wissen, was Gott eigentlich will.

In unseren Frömmigkeitsbreitengeraden gibt es, so sage ich mal etwas provokativ, jedenfalls viel frommes Geschwätz an dieser Stelle, wo Gott nicht mehr als Gott ernst genommen wird, und wir zu leicht-fertig von und mit ihm reden.

Gott ist nicht nur nah, er ist auch ein ferner Gott. Wir haben ihn nicht in der Hand – er hat aber uns in der Hand. Wir verfügen nicht über ihn – er aber verfügt über uns.

Wir verstehen ihn oft nicht – er aber versteht uns jederzeit.

Noch einmal: Ja, in Jesus Christus steht fest:

Gott ist uns nahe und ganz zugewandt; wir sind seine Kinder und dürfen Vater zu Gott sagen. Seit Jesus gekreuzigt und auferstanden ist, pass kein Blatt mehr zwischen Gott und uns.

Und gleichzeitig bleiben wir Menschen und Gott bleibt Gott. Seine Sicht auf seine Welt wie auf unser Leben ist nicht unsere; und darum sind auch seine Wege für uns nicht immer einsichtig. Was wir ja auch schmerzhaft wahrnehmen.

Da gibt es Lebensläufe und Einzelschicksale, die wir nicht verstehen. „Warum lässt Gott das zu?“ fragen viele im Blick auf andere Menschen oder auch im Blick auf eigene Not.

Da ahnen wir etwas von der Ferne Gottes – und darum ist der seelsorgerliche Rat Luthers so wichtig, der sagt:

Da, wo ich Gott nicht verstehe und unter der Ferne Gottes leide, da soll ich fliehen von diesem verborgenen, fernen Gott hin ans Kreuz zu Jesus Christus; denn hier hat sich Gott offenbart, gezeigt als der nahe Gott. Als ein Gott, der auch in den finstersten Stunden da und nah ist.

So dass wir beten lernen: „Herr ich verstehe dich nicht, aber um Jesu willen vertraue ich dir.“

Wer diese Spannung auflösen will, der verabschiedet sich von Gott. Denn: wir haben Gott nicht in der Tasche, wie die Gegner von Jeremia gedacht hatten. Wir können ihn auch nicht für unsere Ziele missbrauchen und seien sie noch so fromm.

Weil Gott der ist, der er ist – und auch sein Wort das ist, was es ist.

Gott sagt durch Jeremia: „Ist mein Wort nicht wie Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Gottes Wort: Feuer – Hammer?

Für die Zuhörer von Jeremia war klar: Gottes Wort bringt Gericht. Unser liederliches Leben wird vom Feuer Gottes verzehrt; und unsere falsche Selbstsicherheit wird wie mit einem Hammer zerschmettert.

Gott lässt es sich nicht bieten, dass sein Bundesvolk diese enge Freundschaft so mit Füßen tritt. Gott in seiner verletzten Liebe kommt zum Gericht.

Gottes Wort wie ein Feuer und wie ein Hammer der Felsen zerschmeißt. So hatte sich das Johannes der Täufer auch vorgestellt – der Messias kommt zum Gericht. Und als dann Jesus, der Messias, auftritt, das Wort Gottes in Person, kommt alles anders:

Ja, Jesus ist auch wie ein Feuer: die beiden Jünger, die sich nach Jesu Kreuzigung völlig niedergeschlagen auf den Weg nach Emmaus gemacht haben – sie erfahren, als Jesus sich unterwegs unerkannt zu ihnen gesellt: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?“

Brannte nicht unser Herz in uns – da kommt ein Herz in Bewegung, wird angesteckt von der Flamme des Lebens, der Auferstehung, der Flamme der Liebe Gottes. Und neues Leben wird gewirkt mit der Folge: die beiden kehren um.

Gottes Wort wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Ein Fels wird zerschmettert, damit Wasser fließen kann – so das Mose-Wunder während der Wüstenwanderung des Volkes Israel.

Jesus, das Wort Gottes in Person, lässt lebendiges Wasser fließen, da wo Selbstzweifel und Ängste aufgebrochen werden, wie bei der Frau am Jakobsbrunnen; oder da, wo das Fundament der Selbstgerechtigkeit Risse bekommt, wie bei Bekehrung des Paulus.

Gottes Wort, ein Wort das Leben spendet und Leben verändert. Menschen kehren um und erfahren, dass Gott kein leeres Stroh drischt, sondern sein Wort echtes Korn, echte Nahrung ist, wie Jeremia hier sagt.

Von daher, liebe Gemeinde,

ruft uns Jeremia auf zum Vertrauen auf Gott und sein Wort; ja auf Christus selbst; er ist die Mitte der Schrift und er hat stets den konkreten Menschen im Blick in seiner je aktuellen Situation.

Wir werden aufgerufen, diesem Gott zu vertrauen, der in seiner Nähe, die er uns in Jesus Christus zusagt, immer auch der ferne Gott bleibt.

Ein Gott, über den ich gerade nicht verfügen kann; den ich in meinem Herzen oft nicht verstehe.

Aber der, wenn er mir in seinem Wort begegnet, mein Herz entzündet mit der Flamme des Lebens, der Auferstehung, der Liebe, so dass ich umkehre und mich ihm wieder neu zuwende.

Weil in Christus klar ist: Gott ist für mich!

Amen.